

## **Arbeitshilfe zum Votum des Theologischen Ausschusses der UEK**

### ***Unsere Hoffnung auf das ewige Leben***

Die Arbeitshilfe bezieht sich auf den vollständigen Text des Votums und hat das Ziel, die wesentlichen Inhalte des Votums zu vermitteln. Das Votum ist im Herbst 2006 als Veröffentlichung erschienen im Neukirchener Verlagshaus (ISBN 10: 3-7975-0126-9). Die Arbeitshilfe zitiert daraus mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Am Votum Interessierte sollen sich dabei die eigenen Vorstellungen, Erwartungen und Befürchtungen im Hinblick auf Tod, Auferstehung und ewiges Leben bewusst machen können. Sie sollen ihre Fragen zu dem Thema und zu biblischen Texten in Beziehung setzen und so zu eigenen Antworten kommen.

Die Arbeitshilfe geht von einem Zeitbedarf – je nach Gruppengröße und -Zusammensetzung – von ca. 2 ½ bis 3 Stunden aus.

Sie orientiert sich in weiten Teilen am Evangelischen Theologiekurses *Zwischen Himmel und Erde*, hrsg. v. U. Heckel, G. Jacobus-Schoof, H. Strack und G. Wanzeck, 2. Aufl. Bielefeld 2004, Kurseinheit Nr. 9 „*Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ...*“. *Christliche Hoffnung angesichts des Todes*; dort sind weitere Texte und Hinweise zum Thema zu finden.

© Kirchenrat Helmut Strack, Karlsruhe 2006

c/o Evangelischer Oberkirchenrat

Blumenstr. 1-7

76133 Karlsruhe

Fon: 0721/9175-339

Fax: 0721/9175-336

Mail: [helmut.strack@ekiba.de](mailto:helmut.strack@ekiba.de)

[www.eeb-baden.de](http://www.eeb-baden.de)

## Didaktischer Verlauf

| Inhalt   | Arbeitsform   | Material   |
|--|---|--|
| <p><b>1. Annäherung an das Thema</b></p> <p>L<sup>1</sup> führt die TN<sup>2</sup> kurz in den Anlass des Votums und seine Thematik ein.</p> <p>M1 – M3 werden alle oder in Auswahl gelesen.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>○ <i>Welche Gefühle und Stimmungen hat der Text / haben die Texte in mir geweckt?</i></li> <li>○ <i>Entsprechen die Aussagen und Stimmungen des Textes/der Texte meinen eigenen Gefühlen und Gedanken im Zusammenhang mit dem Tod?</i></li> <li>○ <i>Welche Erwartungen und Befürchtungen habe ich, wenn ich an den Tod denke und an das, was nach dem Tod kommt?</i></li> <li>○ <i>Was kommt nach dem Tod? Wie geht es dann weiter? Welche Vorstellungen kenne ich?</i></li> </ul> <p>Die Einfälle werden notiert und anschließend ausgetauscht.</p>  | <p>Plenum</p> <p>Einzelarbeit</p> <p>Paararbeit</p> | <p><b>H<sup>3</sup> 1</b></p> <p><b>M<sup>4</sup> 1 – M 3</b></p>                                      |
| <p><b>2. Entdeckungen an Bibeltexten</b></p> <p>Die TN befassen sich arbeitsteilig mit verschiedenen Bibeltexten (dabei kann und muss evtl. eine Textauswahl getroffen werden):</p> <p>A. Ps 115,17; Ps 88,11-13; 1 Sam 2,6; Jes 25,6-8; Jes 26,19<br/>         B. 1 Kor 15,16-26<br/>         C. 1 Kor 15,35-45<br/>         D. Röm 8,18-25.38f<br/>         E. Offb 21,1-5a<br/>         F. Mt 25,31-46</p> <p>Fragen zu den Texten:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>○ <i>Welche Vorstellungen über Leben, Tod und Ewigkeit werden in den Texten deutlich?</i></li> <li>○ <i>Welche Bilder werden in den Texten verwendet? (<u>Bilder auf Karten notieren</u>)</i></li> <li>○ <i>Was bedeuten die Bilder? Welche innerweltlichen Erfahrungen werden ausgesprochen?</i></li> <li>○ <i>Wie geht es mir mit diesen Vorstellungen? Empfinde ich sie als mehr oder weniger hilfreich? Mit welchen</i></li> </ul> | <p>Arbeitsteilige Kleingruppen</p>                  | <p><b>Bibeltexte A-F</b> auf einzelnen Blättern; dazu in Kopie die Fragen</p> <p>Karten und Stifte</p> |

<sup>1</sup> L = Leiterin / Leiter

<sup>2</sup> TN = Teilnehmerin / Teilnehmer

<sup>3</sup> H = Hintergrundmaterial für L; kann nach Bedarf auch zum Schluss der Veranstaltung an die TN ausgeteilt werden.

<sup>4</sup> M = Material für die TN



## M 1

*Hans-Bernhard von Haefen wurde als Mitglied des Kreisauer Kreise am 15. August 1944 vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt. Kurz vor seiner Hinrichtung schreibt er an seine Frau:*

Meine gute Barbara, ich danke Dir aus tiefstem Herzen für alle Liebe und allen Segen, die Du mir in den vierzehn Jahren unserer Ehe geschenkt hast. Bitte vergib mir allen Mangel an Liebe. Ich habe Dich sehr viel mehr lieb, als ich Dir gezeigt habe. Aber wir haben eine Ewigkeit vor uns, um uns Liebe zu erweisen. Dieser Gedanke sei Dir ein Trost in der Trübsal Deiner Witwenjahre. Ich bin gewiß – sei Du es auch-, daß wir beide mit allen unseren Lieben wieder vereinigt werden in Gottes unaussprechlichem Frieden (der vollkommenste Ruhe und zugleich seligste Bewegung in göttlichem Dienst ist), in der Anbetung und unmittelbaren Erfahrung göttlicher Liebe, in der wunderbaren Geborgenheit in des Heilands Gnade und Güte, in der erlösten Seligkeit der Gotteskindschaft. Auch schon auf Erden gehörst Du zum Leibe Christi, dessen Gliedschaft aufs innigste erfahren wird im Sakrament des Altars, in der Gegenwart des Herrn, der alle die Seinigen – sie mögen vor oder hinter der großen Verwandlung stehen – auf wunderbare Weise zusammenschließt.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Hans-Bernhard von Haefen, Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstands 1933-1945, hrsg. v. H. Gollwitzer u.a., 3. Aufl. München, S. 259f

## M 2

### *Freies Geleit*<sup>6</sup>

Da wird ein Ufer  
Zurückbleiben.  
Oder das Ende eines  
Feldwegs.

Noch über letzte Lichter hinaus  
Wird es gehen.

Aufhalten darf uns  
Niemand und nichts!

Da wird sein  
Unser Mund  
Voll Lachens –

Die Seele  
Reiseklar –

Das All  
Nur eine schmale  
Tür,

angelweit offen -

---

<sup>6</sup> Heinz Piontek, *Wie sich Musik durchschlug. Gedichte*, Hamburg 1978, S. 88

### **M 3**

*Ruf*<sup>7</sup>

Mich ruft der Gärtner.

Unter der Erde seine Blumen  
sind blau.

Tief unter der Erde  
seine Blumen  
sind blau.

---

<sup>7</sup> Hilde Domin, Hier, Frankfurt 1964, S. 56

## M 4

*Udo Lindenberg, Hinterm Horizont geht's weiter ...*  
(aus: Udo Lindenberg, Belcanto)

Wir war'n zwei Detektive / die Hüte tief im Gesicht / alle Straßen endlos / Barrikaden gab's  
für uns doch nicht / Du und ich, das war / einfach unschlagbar / ein Paar wie Blitz und  
Donner / und immer nur auf brennend heißer Spur.

Wir war'n so richtig Freunde / für die Ewigkeit, das war doch klar / haben die Wolken nicht  
gesehn / am Horizont bis es dunkel war / und dann war's passiert / hab' es nicht kapiert / ging  
alles viel zu schnell / doch zwei wie wir, / die dürfen sich nicht verlieren.

Hinterm Horizont geht's weiter ein neuer Tag / hinterm Horizont immer weiter / zusammen  
sind wir stark / das mit uns ging so tief rein / das kann nie zu Ende sein / so was Grosses geht  
nicht einfach so vorbei.

Du und ich, das war einfach unschlagbar / ein Paar wie Blitz und Donner / zwei wie wir, die  
können sich nie verlieren.

Hinterm Horizont geht's weiter ein neuer Tag / hinterm Horizont immer weiter / zusammen  
sind wir stark / das mit uns ging so tief rein / das kann nie zu Ende sein / denn zwei wie wir,  
die können sich nie verlieren / Hinterm Horizont geht's weiter ...

(Udo Lindenberg verarbeitet in diesem Lied den Tod einer Freundin. Das Inlet der CD hat  
folgenden Text: 1986. Die Ballade von der unverbrüchlichen Freundschaft, die zielsicher in  
die Unendlichkeit führt: Horizont. Ein Mensch muss weitergehen / von uns gehen: Gabi ...  
Blitz und Donner ... Ein Bild für Situationen, die Hoffnung brauchen: „Schieb die dunklen  
Wolken weg!“)

## **H 1 *Unsere Hoffnung auf das ewige Leben* – Anlass des Textes**

Mit den Fragen, ob es ein Weiterleben nach dem Tod gibt, ob sich die Menschen, denen man im Leben verbunden war, nach dem Tod wieder sehen oder wie es sich mit dem Gericht und dem Paradies verhält, beschäftigen sich heute viele Menschen. Auch gibt es in den Kirchen eine gewisse Unsicherheit, wie angemessen auf solche Fragen eingegangen werden kann. In der protestantischen Theologie stand der Gedanke der endzeitlichen Gemeinschaft des Menschen mit dem auferstandenen Christus so stark im Vordergrund, dass die viele Menschen bewegende Frage, was aus ihnen und ihren Mitmenschen nach dem Tod wird, nicht mehr ernst genommen und sogar als theologisch unzulässig verworfen wurde.

Hinzu kam eine betont kollektive Ausrichtung der christlichen Zukunftshoffnung: theologische Themen wie die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, der endzeitliche Schalom, Gottes neue Schöpfung und die mobilisierende Kraft der Reich-Gottes-Erwartung brachten den individuellen, persönlichen Horizont der Hoffnung fast zum Verschwinden. Nicht die Perspektive des Individuums, sondern die gesellschaftliche Verantwortung und damit die Hoffnung für die Welt und die Gesellschaft standen im Vordergrund des Nachdenkens.

Aus der Sorge heraus, Beschreibungen der Zukunft und des Jenseits könnten wörtlich genommen und damit missverstanden werden, verzichteten viele Predigten auf Beschreibungen des Lebens nach dem Tod; Unterrichtsentwürfe für den Religions- und Konfirmandenunterricht behandeln zwar ausführlich die Sterbe- und Trauerbegleitung, sie schweigen aber zu der Frage, was nach dem Tod auf den Menschen wartet.

Aus diesem Grund hat der Theologische Ausschuss der Union Evangelischer Kirchen in der EKD ein Votum zum Thema abgegeben, um die Lücke zwischen elementaren religiösen Fragen und kirchlichen Antworten zu schließen.

## H 2 *Unsere Hoffnung auf das ewige Leben –*

### **Kurzfassung<sup>8</sup>**

#### **I. Problemanzeigen**

„Gibt es ein Weiterleben nach dem Tod?“ – „Werden wir unsere Lieben wieder sehen?“ – „Kommen wir ins Paradies?“ – „Werden wir auferstehen zum Gericht?“ –, „Was kommt überhaupt nach dem Tod?“ Das sind Fragen, die so oder ähnlich die Menschen beschäftigen. Einfache Antworten sind heute unmöglich geworden. Jede und jeder muss sie letztlich mit dem eigenen Leben geben; denn der Tod ist die ureigenste Sache jedes Menschen. Hilfreiche Antworten müssen klar und verständlich sein und haben – wie die Fragen, auf die sie antworten – ihren Ort in der jeweiligen Lebens- und Gesprächssituation. Die Individualisierung bewirkt, dass Antworten aus der Tradition, auch der christlichen, oftmals mit Skepsis begegnet wird, während zum Beispiel Reinkarnationsvorstellungen vielen Menschen plausibel erscheinen. Rein biologische Antworten vermögen keine Sinnzusammenhänge zu erschließen. Charakteristisch für viele religiöse Vorstellungen und damit auch für die Frage, was nach dem Tod zu erwarten sein, ist es heute, dass das jeweils individuell Passende und Überzeugende aus verschiedenen Elementen kombiniert wird. Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod sollen in Kopf und Herz das Individuelle und Persönliche mit dem Ganzen und Ewigen verbinden. Daneben gibt es Einstellungen, für die sich mit dem Tod das definitive Ende der individuellen Existenz verbindet. Die christliche Rede vom Leben nach dem Tod gründet in der Hoffnung und im Glauben. Dabei trägt die Rede vom ewigen Leben auch etwas zum Verständnis vom Menschen allgemein bei; denn die Würde des Menschen endet nicht mit dessen Tod.

Im *Umgang mit dem Tod* zeigen sich auch Widersprüche: während die Trauer emotionalisiert wird – zum Beispiel durch die vielfältigen Bemühungen um eine persönliche Gestaltung von Trauerfeiern –, gibt es Tendenzen, die Bestattung zu anonymisieren.

Darauf, dass mit dem Tod nicht alles aus sei, vertrauen viele Menschen; dabei werden christliche Hoffnungen nicht selten umgeformt. Daran wird eine *Differenz zwischen elementaren religiösen Fragen und kirchlichen Antworten* sichtbar. Menschen brauchen tröstende Bilder, die das Gefühl mit konkreten Vorstellungen anzusprechen vermögen. Empirische Befunde dazu, woran Menschen glauben, belegen als Gemeinsames die Vorstellung von der Unsterblichkeit. Daraus ergibt sich die Frage: Wie kann in Predigt, Unterricht, Bildung und Seelsorge so vom Leben nach dem Tod gesprochen werden, dass die Vorstellung von der Unsterblichkeit nicht einfach zurückgewiesen wird, sondern von der Auferstehungsbotschaft her vertieft zur Sprache kommt? Mit anderen Worten: Wie kann einerseits erkennbar biblisch, vom Zentrum der Auferstehungsbotschaft her, über die Vollendung des Lebens gesprochen und so allgemeinen Jenseitsphantasien begegnet werden? Und wie kann andererseits die Hoffnung auf das ewige Leben so zur Sprache gebracht werden, dass die Aussagen nicht zu bild- und vorstellungsarm sind, damit sie gegenüber den so anschaulichen Seelenwanderungsvorstellungen ihre Kraft erweisen können?

#### **II. Das biblische Zeugnis**

In biblischer Zeit hat sich in Israel die Einsicht in eine den Tod des Menschen übersteigende Treue Gottes erst allmählich entwickelt. Hingegen ist in den neutestamentlichen Schriften die Erwartung einer Auferstehung der Toten und eines ewigen Lebens durchgängig vorausgesetzt.

---

<sup>8</sup> Wörtliche Zitate des Votums sind nicht gekennzeichnet.

Die Bibel schildert Leben und Tod realistisch, nüchtern und ohne Verklärung. Alles, was lebt, muss sterben. Der Tod begrenzt das Leben auf natürliche Weise. Die Toten erwartet im *Alten Orient* kein beneidenswertes Los; auf sie wartet lediglich eine Schattenexistenz im Totenreich. Bestattet wird man im 1. Jahrtausend v. Chr. nach Möglichkeit im Familiengrab, allerdings haben sich im Laufe der Jahrtausende die Bestattungsformen stark verändert. Man kennt die rituelle Pflege des Totengedächtnisses. Die toten Ahnen gehören zur Familie. Man lebt stets auf vielfältige Weise in der Gemeinschaft mit den Toten. Ein gewisses Fortleben nach dem Tod sichert man sich durch besondere Taten oder Bauten.

Zu den anthropologischen Voraussetzungen gehört ein *Verständnis des Menschen als Geschöpf zwischen Leben und Tod*. Daraus ergeben sich drei Grundeinsichten: (1) Des Menschen Sterblichkeit gehört zu seiner Geschöpflichkeit. (2) Der ganze Mensch gilt als Gottes Geschöpf. Ein anthropologischer Dualismus zwischen Leib und Geist bzw. Seele ist dem Alten wie dem Neuen Testament fremd. (3) Es gibt keine ‚göttlichen Elemente‘ im Menschen. Der Tod wird einerseits als unwiderrufliches Ende des Lebens erfahren; andererseits erscheinen Leben und Tod als Räume, die sich überschneiden und deren Grenzen fließend sind.

Den *weltbildlichen Voraussetzungen der Bibel* entspricht es, den Tod als Abbruch des Verhältnisses zu Gott zu verstehen. Dabei lassen sich zwei Vorstellungsmuster erkennen. Das eine ist vertikal ausgerichtet und am Gegensatz von oben und unten orientiert: Gott wohnt oben im Himmel, die Menschen leben in der Mitte auf der Erde, und die Toten befinden sich im Totenreich, das unter der Erde vorgestellt wird. Das andere ist horizontal ausgerichtet und am Gegensatz von Zentrum (=Kosmos/Ordnung/Leben) und Peripherie (=Chaos/Unordnung/Tod) orientiert. In beiden Vorstellungen gehört der Ort der Toten zu den Bereichen außerhalb des Lebens und dessen Ordnung. Israels Gott gehört in der Bibel auf die Seite des Lebens. Sein Wirkungsbereich sind Himmel und Erde. Er hat deshalb zunächst und lange nichts mit den Toten und der Unterwelt zu schaffen. Gottes Macht endet an den Grenzen des Totenreiches. Mit dem Tod endet daher auch jedes Verhalten Gottes zu den Menschen und jedes Verhältnis der Toten zu Gott.

Mehrere Faktoren haben dazu beigetragen, *das Verhältnis Gottes zu den Toten neu zu bedenken*. Mit der Zeit der Davididen wird der Funktionsbereich des Gottes Israels von Staat und Königtum auch auf die Familie und damit auf die Toten ausgeweitet. Die in vielen Bittgebeten zum Ausdruck kommende Frömmigkeit macht deutlich: die Betenden halten an ihrem Gott trotz aller schrecklichen Erfahrungen fest. Erfahrungen der Rettung und Bewahrung konnten als Rettung vom vorzeitigen Tod gedeutet werden. Der Hinweis auf die Unmöglichkeit der Toten, Gott zu loben, dient in vielen Dankgebeten als Argument, um Gott zur Rettung aus Todesgefahr zu bewegen. Schließlich dürfte die negative Erfahrung, dass der Tod alle gleich macht und am Ende das Andenken an Tote und Weise, an Gerechte wie Ungerechte vergessen wird, dazu genötigt haben, das Gedenken auf Gott selbst zu übertragen.

#### **Themen und Texte:**

- Gemeinschaft mit Gott, die Leben und Tod übersteigt (Ps 16)
- Gemeinschaft mit Gott, die den Tod überdauert (Ps 73)
- Entrückung aus dem Totenreich (Ps 49)
- Wiederbelebung der Märtyrer (Jes 26,7-20)
- Erwachen der Gerechten zu ewigem Leben (Dan 12)

Von einer *Unsterblichkeit* (der Seele) in einem jenseitigen Leben *nach dem Tod* ist ausdrücklich erstmals in Weish 3,4; 15,3 die Rede, einer jüdischen Schrift aus Alexandrien im 1. Jahrhundert v. Chr..

Das *Neue Testament* spricht dezidiert von der Auferstehung der Toten zum ewigen Leben.

*Jesus von Nazareth* stand in der innerjüdischen Debatte um die Frage einer endzeitlichen Auferstehung der Toten auf der Seite der Pharisäer, die eine endzeitliche Erwartung und damit auch die Hoffnung der allgemeinen Totenaufstehung und des endgültigen Gerichts lehrten – im Gegensatz zu der Gruppe der Saduzäer, welche die Auferstehungshoffnung ablehnten, weil eine solche Vorstellung in der Tora nicht belegt ist.

Das *Christentum* beginnt damit, dass Menschen an die Auferweckung des gekreuzigten Jesus durch Gott glauben. Damit verbindet sich bald die Vorstellung, Jesu Auferstehung sei als der Beginn oder als die Vorwegnahme der allgemeinen Totenaufstehung zu sehen, so bei *Paulus* und im *Johannesevangelium*.

**Texte:**

- 1 Thess 4,13-18
- 1 Kor 15
- 2 Kor 4,17-5,10
- Joh 5,24-29 („präsentische Eschatologie“)
- Joh 5,27-29 („futurische Eschatologie“)
- Joh 6,39f.
- Joh 11

Vom *Endgericht* zeigen die neutestamentlichen Aussagen ein differenziertes Bild. *Dass Gott richtet*, ist ein geläufiger Gedanke.

**Texte:**

- Lk 22,30
- Mk 13; Lk 21,5-24; Mt 24-25, v.a. Mt 25,31-46
- Mt 7,19.21-23
- Lk 17,22-37
- 1 Kor 3,12-17
- 2 Kor 5,1-10
- Joh 3,18-20
- Joh 12,20-36
- 1 Joh 4,17f.
- ApkJoh 3,1-6
- ApkJoh 6,16f.
- ApkJoh 11,18

- ApkJoh 14,14-20
- ApkJoh 18,10
- ApkJoh 19,2.11
- ApkJoh 20,1-6
- ApkJoh,11-15

In allen Texten werden Bilder verwendet, deren sachliche Bedeutung unmissverständlich ist: Die Menschen sollen sich in ihrem irdischen Leben dessen bewusst sein, dass sie vor Gott Rechenschaft werden ablegen müssen.

Das *ewige Leben* wird als etwas Zukünftig-Jenseitiges vorgestellt, auf das sich die Menschen gegenwärtig in ihrem Leben vorzubereiten vermögen.

**Text:**

- Mk 10,17-31

Anders spricht das Johannesevangelium darüber: das Gericht vollzieht sich „jetzt“; und ewiges Leben meint nicht eine jenseitig-paradiesische Existenz, sondern eine das ganze menschliche Dasein übersteigende Wirklichkeit.

**Texte:**

- Joh 3,14ff.
- Joh 12,25
- Joh 17

In allen unterschiedlichen, bildhaften Vorstellungen wird die Überzeugung ausgesprochen, dass Gott dem Menschen über dessen irdisches Leben hinaus die Treue hält und der Tod nicht wirklich von Gott zu trennen vermag. Der Mensch wird für sein Leben und Tun Rechenschaft ablegen müssen. Die Auferstehungs- und Gerichtsaussagen sind also Bilder der Hoffnung, sie sind zugleich Aufrufe zur Verantwortung des irdischen Lebens vor Gott. Das Evangelium ist nicht Botschaft einer „billigen Gnade“, aber es ist auch nicht eine Botschaft, mit der Menschen gedroht werden soll. Das Endgericht meint nicht nur die Rechenschaft, die der Mensch vor Gott abzulegen hat; es bedeutet auch die endgültige Beseitigung der Macht des Bösen. Das „Jüngste Gericht“ meint das Gericht Gottes, das jedem Menschen, auch und gerade den Christinnen und Christen, in letzter Instanz gegenüber steht. Das Wissen der Menschen um ihre unvertretbare Verantwortung vor Gott verdeutlicht den Ernst der Heils- und Rettungsbotschaft des Evangeliums: Ohne das Wissen um die Auferstehung der Toten und das endzeitliche Gericht bliebe die Aussage des endgültigen Heils ohne das ihr zukommende Gewicht. In einer Zeit, die von der Vorstellung der „Machbarkeit“ geprägt ist und die meint, alles liege in den Händen der Menschen, und die zugleich von Zukunftsangst umgetrieben wird, kann die biblische Zukunftshoffnung als eine das irdische Leben befreiende Botschaft erfahren werden, als das Zeugnis, dass alles Geschehen in der Hand Gottes liegt.

### III. Ewiges Leben

Die christliche *Hoffnung* auf das ewige Leben entspringt dem Glauben an Jesus Christus. Alle menschliche Erwartung ist in die Hoffnung eingebettet, die unverfügbare Zukunft möge sich günstig für uns auswirken. Dass zum christlichen Glauben die Hoffnung gehört, verbindet ihn darum mit einem elementaren Ausdruck jedes menschlichen Lebens. Menschliche Hoffnungen haben aber auch ihre problematische Seite. Denn der Tod beschämt alles menschliche Hoffen, indem er es mit dem Riegel der Vergänglichkeit jedes menschlichen Lebens blockiert. Es zählt zur eigentümlichen Energie aller Religionen der Welt, dass sie sich bei diesem Todesurteil über die Hoffnungen der Menschen, welche die Todesgrenze überschreiten, nicht beruhigt haben und beruhigen. Die *Wahrheit* der Zukunft unserer Gattung jenseits des Todes können wir nur erahnen oder glauben. So müssen wir uns an die Erfahrungen halten, die mitten in unsrem Leben die Hoffnung über den Tod hinaus bewahrheiten; eine solche Erfahrung ist der Glaube an Jesus Christus. Weil sich für uns Menschen allgemein Gültiges immer auf Grund von besonderen Erfahrungen, erschließt, die wir in diesem Leben machen, ist die *Begegnung* mit Jesus Christus, wie er uns durch die Bibel bezeugt wird, die geschichtliche Situation, welche eine Hoffnung von universaler Bedeutung wach ruft; denn diese Begegnung führt zur *Gottese Erfahrung* und erschließt uns damit die Dimension der *Ewigkeit*. Im Zentrum des neutestamentlichen Zeugnisses steht das Bekenntnis zum *auferstandenen Jesus Christus*. Auferstehung gehört zu einem *endzeitlichen* Geschehen, in dem Gott die ganze Welt *richtet* und *verwandelt*. Wird der am Kreuz gestorbenen Jesus Christus als auferstandener, endzeitlich verwandelter Mensch erfahren, dann heißt das also, dass in ihm die Zukunft schon da ist, die Gott der ganzen Welt und allen Menschen zgedacht hat. Die christliche Hoffnung ist aus diesem Grund weder individualistisch noch egoistisch bloß am Geschick der Hoffenden orientiert. Sie hofft in einem universalistischen Horizont auf den Anbruch des *Reiches Gottes* als Vollendung der ganzen Welt. Nur diese Hoffnung auf das universale, zukünftige Handeln des Gottes, den wir im Glauben kennen, ist gut begründete Hoffnung. Das Handeln, das von Gott jenseits der Todesgrenze erhofft wird, wird im Neuen Testament als *Auferweckung der Toten*, als *Gericht* und als Geschenk des *ewigen Lebens* konkretisiert. Alle drei Konkretionen gründen im Glauben an den auferstandenen Jesus Christus. Im Glauben nehmen Menschen schon an seiner Auferstehungswirklichkeit teil, nämlich an einem Leben, über das der alles zerstörende Tod als Folge der alles zerstörenden Sünde nicht mehr herrscht. Ewiges Leben ist das vom ewigen, gnädigen Gott aus dem Tod erweckte Leben, in dem die Sünde keine Macht mehr hat und in dem die Grenzen unserer Endlichkeit kein Hindernis für die uneingeschränkte Kommunikation mit Gott und mit allen seinen Geschöpfen mehr darstellen. Gegen die Gefahr einer Trennung von universaler und individueller Hoffnung gilt daran festzuhalten, dass Gottes Ewigkeit das *Zusammensein* von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bedeutet und damit die *Fülle der Zeit* ist.

Die Hoffnung des Glaubens an Jesus richtet sich alleine auf Gottes Handeln. Unser irdisches Leben bekommt als *einmalige Gelegenheit* in dieser Zeit auch in Gottes Ewigkeit seine Würde und sein Recht zugesprochen. Die Hoffnung auf das ewige Leben richtet sich darum darauf, dass Gott unser besonderes, mit dem Tod zu Ende gegangenes Leben in seiner Ewigkeit neu aufleben lässt. In ihr wird offenbar werden, wer wir als jeweils besondere Menschen gewesen sind. Sie wird als Ereignis eines gänzlichen Klarmachens unseres Lebens erhofft, das allerdings den Charakter des *Gerichts* Gottes über unser gewesenes Leben hat. In diesem Sinn ist die paulinische Vorstellung vom *Gericht nach den Werken* zu verstehen, dem wir in der Gewissheit unserer *Rechtfertigung* entgegen gehen. Der Gedanke der Leibhaftigkeit des ewigen Lebens unterstreicht die Hoffnung, dass wir als Geschöpfe ewig *im Gegenüber* zu Gott und auch zu den Menschen eine neue Wirklichkeitsweise haben werden. Das ewige Leben wird das *eigene* Leben eines jeden Menschen sein, das er schon als irdisch-zeitliches

*Geschöpf* Gott verdankt; denn schon als solches gewinnt er seine unverwechselbare Identität nur aus der *Beziehung auf Gott*. Die *Geschichte* der Beziehung Gottes zu Menschen, aber auch der Beziehung von Menschen auf Gott ist also das Verbindende zwischen dem jetzigen und dem zukünftigen Leben. Durch diese Geschichte wahrt Gott selbst die *Kontinuität* zwischen dem, was wir gewesen sind und bei ihm in Ewigkeit sein werden. Ewig und unsterblich ist allein das, was Gott seinen Geschöpfen über den Tod hinaus gewährt und schenkt. Damit widerstreitet die christliche Hoffnung Vorstellungen wie der *Seelenwanderung* oder der *Unsterblichkeit der Seele*. Letztere möchte eine Sicherheit des Überlebens im Tod suggerieren und verdirbt dadurch das Anliegen der Hoffnung, die sich auf die Möglichkeiten des ewigen Gottes allein konzentriert.

Die christliche Hoffnung ist eine *Hoffnung für alle*. Dieser Hoffnung steht ein bestimmtes Verständnis des Gerichts nach den Werken entgegen, das sich in der Geschichte der christlichen Kirchen ausgebildet hat. Bei Paulus bezieht sich dieses Gericht auf die Werke der gerechtfertigten Menschen. Es stellt ihre Rechtfertigung nicht noch einmal in Frage. Demgegenüber wird es in der breiten christlichen Tradition als Gericht verstanden, das über Heil und Unheil aller Menschen letztgültig entscheidet. Es ist verständlich, dass es zu dieser Vorstellung kommen konnte, soll sie doch die Christenheit vor einer lässigen Heilssicherheit, vor dem Ausruhen auf der „billigen Gnade“ Jesu Christi und dem Verharmlosen der Sünde bewahren. Sie wird aber zu einer widersinnigen Idee, wenn gerade der, *der für sündige Menschen gestorben ist*, als der erwartet wird, der diese Menschen verdammt. Vielmehr gilt, dass Gott in der Auferweckung Jesu Christi dessen Kreuz als *gültig vollzogenes Gericht für alle Menschen* anerkannte. Es kann daher keinen „eschatologischen Neid“ geben, der seinen Ausdruck in einer Lehre des „doppelten Ausgangs“ des Gerichts fände. Eine solche Lehre würde zudem das ewige Bestehen eines Reiches des Bösen, der „Hölle“, voraussetzen. Demgegenüber richtet sich die christliche Hoffnung allein darauf, dass das Gericht Jesu Christi allen Menschen die Teilnahme an Gottes Ewigkeit ermöglicht. Die Hoffnung auf das freie Gericht Jesu Christi ist eine *kritische Instanz* gegenüber allen Versuchen, dieses Gericht unter Direktiven zu stellen, die es Menschen nach ihren ethischen Vorstellungen und religiösen Wünschen genehm macht. Jenseits der Todesgrenze sind wir ganz dem Offenbarmachen, Loben und Verwerfen unserer Werke durch Jesus Christus ausgeliefert; dies gilt auch gegenüber einer Lehre von „Fegefeuer“ (purgatorium).

Die Hoffnung auf das ewige Leben ist Hoffnung auf Jesus Christus als dem Vollender der Welt und unseres Lebens in der Ewigkeit. Da unser Leben auch im Irdischen immer ein *Leben in Verhältnissen* ist, kann auch das ewige Leben als ein *kommunikatives Leben* verstanden werden. (1) Es ist ein Leben in der intensiven Kommunikation *mit Gott*, ein von Gott nicht mehr entfremdetes Leben, in dem Gott den Menschen eine zutiefst vertraute und nahe Wirklichkeit ist. (2) Es ist vollkommenes *Vertrautsein der Menschen mit sich selbst*, für die es *nur gut* ist, dass sie Menschen und nicht Gott sind. (3) Es ist ein Leben im *Verhältnis auch zu anderem menschlichen Sein*. Ewiges Leben ist auf den Grundton der *Freude* gestimmt.

#### **IV. Der Hoffnung Gestalt und Sprache geben**

Der Hoffnung ist jeweils *neu Sprache zu geben*.

In Gottesdienst und Seelsorge, Unterricht und Bildung haben *Trost* und *Feier* der Hoffnung auf das ewige Leben ihren Ort.

Christinnen und Christen haben die Botschaft von der Auferstehung der Toten in der *Auseinandersetzung* mit der Verdrängung des Sterbens und der Toten aus dem gesellschaftlichen Alltag wach zu halten. Dabei erfordert die heutige Situation einen Umgang mit der Bibel, der sich scheinwissenschaftlichen und neureligiösen Sichtweisen nicht anpasst,

aber in kritischer Auseinandersetzung auf diese bezogen ist. Die Nähe Gottes zu den Menschen, wie sie in der Geschichte Jesu Wirklichkeit geworden ist, wird ein wichtiger Ausgangspunkt sein.

Eine *Kultur des Gedenkens* bedarf der Pflege, welche die Verstorbenen in das eigene Erinnern integriert.

*Bilder der Hoffnung* sind mit ihrer Verweisstruktur auf das schon jetzt Gültige und doch auch noch Ausstehende ein unverzichtbares Mittel, um den Glauben zum Ausdruck zu bringen. (1) Sie beziehen ihren Aussagegehalt aus den Vorstellungen der Lebenswelt. (2) Sie wurzeln in der von Gottes Zusagen bestimmten Gegenwart der Glaubenden und geben dieser Gegenwart Bedeutung. Sie verschränken die Gegenwart des Glaubens, die ihn begründende Vergangenheit und die ihm geschenkte Hoffnung auf Zukunft. (3) Der christliche Glaube stellt ein spezifisches Wirklichkeitsverständnis zur Verfügung, das die Einordnung und Deutung von Erfahrung im Horizont der Beziehung zwischen Gott, Welt und Mensch ermöglicht.

Die Bilder der Hoffnung sind *vielfältig*. Es sind Bilder (1) für die unzerstörbare Gottesbeziehung, (2) der Vollendung, (3) gelungener Gemeinschaft und (4) der Identität.

## V. Leben in Hoffnung

*Gegen* jeden Versuch einer *Verdrängung des Todes* kommt mit dem Tod die Endlichkeit unseres Daseins definitiv an den Tag. Die Hoffnung auf das ewige Leben beschönigt und verharmlost das Elend des Todes nicht; aber sie kann den Gedanken zulassen, dass wir sterben müssen. Die christliche Gemeinde ist der Ort, an dem die Verdrängung des Todes überwunden wird.

Die Hoffnung auf das ewige Leben *ermutigt zur Endlichkeit*. Die Zeit, wie wir sie erfahren, ist grundsätzlich befristet. In jeder Endlichkeitserfahrung schwingt ein Element des Todes mit. Die Fähigkeit, aufzuhören und loszulassen, will auf jedem Feld des Lebens eingeübt werden. Die Erwartung des Lebens *nach* dem Tod verweist die Hoffenden auf das Leben *vor* dem Tod. Daher besteht das Geheimnis echter Lebenskunst im mündigen Umgang mit den durch die Vergänglichkeit gezogenen Grenzen. Vom ewigen Leben her fällt Licht auf unser begrenztes Leben, kann hier begrenztes Leben als *neues* Leben erfahren werden.

Das ewige Leben ist ein umfassendes Kommunikationsgeschehen, das durch keinen Tod mehr unterbrochen wird und das vom Glauben vorweggenommen wird. Im ewigen Leben kommt zur uneingeschränkten, vollen Entfaltung und damit Erfüllung, was uns bereits jetzt im Leben und im Sterben tröstet. Daher lässt sich der christliche Glaube als der Beginn des ewigen Lebens in der menschlichen Existenz charakterisieren. Gemeinschaft mit Jesus Christus in unserem endlichen Leben ist Präludium des ewigen Lebens, so wie umgekehrt die Begrenzungen unseres Lebens durch Leid, Sinnlosigkeit und Entfremdung als ein Vorspiel des Todes gelesen werden können. Ewiges Leben im hier und heute gelebten Leben bedeutet Transparenz und Öffnung der Begrenzungen unseres Lebens.

### **H 3 Unsere Hoffnung auf das ewige Leben**

#### **- Thesen<sup>9</sup>**

##### *I. Problemanzeigen*

1. Die Frage nach dem, was nach dem Tod kommt, gehört zu den menschlichen Grundfragen. In Zeiten der Individualisierung auch religiöser und Glaubensfragen werden Antworten aus der christlichen Tradition oft mit anderen religiösen Elementen, z.B. Reinkarnationsvorstellungen, vermischt.
2. Während Trauer emotionalisiert wird – etwa in der Gestaltung von Trauerfeiern -, gibt es eine Tendenz zur Anonymisierung von Bestattungen, z.B. in „Friedwäldern“.
3. Die christliche Hoffnung wird umgeformt in die Aussage, mit dem Tod sei noch nicht alles aus. Zwischen elementaren religiösen Fragen und kirchlichen Antworten ergibt sich eine Differenz.

##### *II. Das biblische Zeugnis*

4. In biblischer Zeit wurde in Israel der Tod zunächst als Abbruch des Lebens und damit auch als Abbruch des menschlichen Gottesverhältnisses verstanden. Erst allmählich hat sich die Einsicht in eine den Tod des Menschen übersteigende Treue Gottes entwickelt.
5. Vor allem in einzelnen Psalmen zeichnet sich eine Gemeinschaft mit Gott ab, die das irdische Leben und den Tod übersteigt.
6. In einem späten Text im Danielbuch ist dann ausdrücklich von einer Auferstehung der Gerechten zu ewigem Leben die Rede.
7. Weder im Alten noch im Neuen Testament findet sich eine Vorstellung von der Seele als einem möglicherweise unsterblichen Teil des Menschen.
8. Das Neue Testament spricht von der Auferstehung der Toten zum ewigen Leben und sieht in der Auferweckung des gekreuzigten Jesus von Nazareth den einzigen Grund menschlicher Hoffnung. Die wichtigsten Belege hierfür finden sich in den Auferstehungsaussagen der paulinischen Briefe und des Johannesevangeliums.
9. Die Hoffnung auf das ewige Leben wird im Neuen Testament immer wieder mit der Erwartung eines endgültigen Gerichts verbunden. Es wird erkennbar, dass Gott den Menschen auch über ihr irdisches Leben hinaus die Treue hält und dass der Tod nicht wirklich von Gott zu trennen vermag. Im Gerichtsgedanken kommt die unvertretbare Verantwortung des Menschen vor Gott zum Ausdruck. So steht die Verkündigung des Endgerichts zwar nicht im Zentrum der biblischen Hoffnungsaussagen, aber sie unterstreicht doch den Ernst der Heils- und Rettungsbotschaft des Evangeliums und verleiht der Aussage des endgültigen Heils das ihr zukommende Gewicht.

##### *III. Ewiges Leben*

10. Der christliche Glaube erwartet alles von Gott und seinem Handeln in Jesus Christus; das unterscheidet ihn von den Zukunftsängsten und den Jenseitsspekulationen in der Welt der Religionen.

---

<sup>9</sup> Die Thesen geben im Wesentlichen das Einbringungsreferat von Michael Beintker wieder; wörtliche Zitate sind um der Lesbarkeit willen nicht besonders hervorgehoben.

11. Ewiges Leben ist als vom gnädigen Gott aus dem Tod erwecktes Leben zu verstehen, in dem die Sünde keine Macht mehr hat und in dem die Grenzen menschlicher Endlichkeit kein Hindernis für die uneingeschränkte Kommunikation mit Gott und allen seinen Geschöpfen mehr darstellen.
12. „Ewig“ ist als ein Gottesattribut von allem zu unterscheiden, was Menschen im hiesigen Leben als Zeit erfahren; Gottes Ewigkeit ist Konzentration der Zeitdimensionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu verstehen. Wenn Gott die Menschen an seiner Ewigkeit teilhaben lässt, dann wird ihr ewiges Leben die Konzentration des irdischen Lebens als erfülltes Leben sein.
13. Die Erweckung von Menschen zum ewigen Leben ist nicht als gänzliche Neuerschaffung zu verstehen; in seinem Offenbarmachen eines jeden Menschen wahrt Gott selbst die Kontinuität zwischen dem, was der Mensch gewesen ist, und dem, was er in Ewigkeit sein wird.
14. Der Mensch bleibt auf das angewiesen, was der ewige Gott aus seiner Lebensgeschichte macht; denn am Menschen als Gottes Geschöpf ist nichts Unsterbliches.
15. Als Glaubende gehen Menschen dem Gericht Gottes, das alles Verborgene offenbar machen wird, in der Gewissheit ihrer Rechtfertigung entgegen. Die Hoffnung richtet sich darauf, dass im Gericht des gnädigen Gottes jedes menschliche Leben auf das konzentriert werden wird, was den betreffenden Menschen eigentlich ausgemacht hat und dann ewig ausmachen wird.
16. Die christliche Hoffnung ist universal und gilt allen Menschen, auch denen, die nicht an Jesus Christus glauben: Jesus Christus wird in der Ewigkeit auch für sie eintreten.

#### *IV. Der Hoffnung Gestalt und Sprache geben*

16. Die Sprache der Hoffnung ist auf Bilder angewiesen, weil sie Aussagen über Zusammenhänge macht, die über das Hier und Heute hinaus greifen und die Bindung menschlicher Vorstellungen an Raum und Zeit überschreiten. In Bildern der Nähe und Geborgenheit in Gott, des Getröstetwerdens, gelungener Gemeinschaft – wie dem messianischen Freudenmahl - und in Bildern, in denen sich die Identität zwischen hier und dort mitteilt, erschließt sich Gottes rettende und heilende Wirklichkeit.

#### *V. Leben in Hoffnung*

17. Die Hoffnung auf das ewige Leben verändert das Verhältnis des Menschen zum Tod. Sie verharmlost ihn nicht, aber sie kann den Gedanken an den Tod zulassen, weil sie weiß, dass die Allmacht des Todes gebrochen ist.
18. Die Hoffnung auf das ewige Leben verändert das Verhältnis des Menschen zu seiner Endlichkeit; sie übt in die Kunst des Loslassens und rechtzeitigen Abschiednehmens ein. Die Erwartung des Lebens nach dem Tod verweist die Hoffenden in befreiender Weise auf das Leben vor dem Tod.
19. Als Leben in der intensiven Kommunikation mit Gott wird das ewige Leben von der unmittelbaren, durch nichts behinderten Gegenwart Gottes bei den Menschen erfüllt sein.
20. Der christliche Glaube ist der Anfang des ewigen Lebens mitten in dieser Weltzeit.